

## Die Möglichkeit des kollektiven Wissens bei Fichte

--- Kritik des „idealistischen Individualismus“ und das „allgemeine Denken“ in „Die Thatsachen des Bewusstseyns“ (1810) ---

Yukio IRIE

Die Begriffe „kollektives Wissen“, „gemeinsames Wissen“ („common knowledge“) und „wechselseitiges Wissen“ („mutual knowledge“) sind für die Erklärung der Kommunikation in der gegenwärtigen Philosophie und Sprachwissenschaft von zentraler Bedeutung. Während viele Forscher Kommunikation durch die Reduktion auf individuelle Intentionalitäten erklären, behauptet John Searle, dass ein solcher Versuch unmöglich ist. Seine Erklärung beruht stattdessen auf der Einführung der kollektiven Intentionalität. In seinem späten Werk stellt Fichte eine ähnliche Behauptung auf, nämlich dass nicht Individuen, sondern ein gemeinsames Ich über Wissen verfügt. Gelingt es uns, Fichtes Argument zu verteidigen, wäre dies ein großer Beitrag zur gegenwärtigen Diskussion über das kollektive Wissen.

Dieses Argument erschien erst nach 1800 unverhüllt in der späten Philosophie Fichtes. Das wichtigste charakteristische Merkmal der späten Philosophie Fichtes ist, dass Wissen als Erscheinung des Absoluten aufzufassen ist. Ein weiteres wichtiges Merkmal ist, dass allein das absolute Wissen allgemeines Wissen ist und vom Wissen der Individuen unterschieden werden muss und dass das Verhältnis zwischen beiden dargestellt wird. Schon seit der früheren Wissenschaftslehre war dem späten Fichte zufolge das „Ich“ nicht individuell, sondern allgemein. Jedoch ging dies aus früheren Texten noch nicht klar hervor und die Beziehung zwischen dem allgemeinen und dem individuellen Wissen wurde nicht beleuchtet. Im Gegensatz dazu brachte Fichte zunächst das Argument von Wissen als Erscheinung des Absoluten an und deduzierte dann vielerlei Wissen davon. Die Genesis des individuellen Bewusstseins und Wissens ist dabei vom einzigen prinzipiellen Wissen abgeleitet.

Ich möchte hier den Text „Die Thatsachen des Bewusstseyns“ (1810) behandeln. Der Grund, warum ich mich in dieser Arbeit nicht mit dem Text „Die Wissenschaftslehre“, sondern mit „Die Thatsachen des Bewusstseyns“ beschäftige, ist, dass in letzterem ausführlicher auf das Verhältnis zwischen „individuellen Ichs“ und dem „gemeinsamen Ich“ eingegangen wird.

### ***1 Die Beziehung zwischen „Die Thatsachen des Bewusstseyns“ und „Die Wissenschaftslehre“ und die Methode von „Die Thatsachen des Bewusstseyns“***

„Die Thatsachen des Bewusstseyns“ ist das „erste[n] Stück[e]“ (GWII/12, S. 21, SWII, S. 541) der Philosophie und eine Einführung in die Wissenschaftslehre. In Hegels „Phänomenologie des Geistes“ entwickelt sich das Bewusstsein durch die Prüfung des Wissens von allein und „wir“ Philosophen sind lediglich Zuschauer. Dagegen beobachtet Fichte die „Thatsachen des Bewusstseyns“, indem er dem Bewusstsein selbst Fragen stellt, es zu Antworten auffordert und es manchmal bittet, eine Ansicht anzunehmen.

„Sehr oft wird es auch noch einer besonderen künstlichen Vorkehrung bedürfen, damit das Bewusstseyn gerade auf diejenige Frage uns antworte, die wir ihm vorlegen: und so wird denn die blosse natürliche Beobachtung sich verwandeln in ein künstlich anzustellendes Experiment.“ (GWII/12, 21, FSWII, 541f.)

Fichte stellt dem Bewusstsein nicht nur Fragen, sondern weist manchmal unter Verwendung des Resultats der Wissenschaftslehre auf die Antwort hin. Ein Beispiel findet sich am Anfang des zweiten Kapitels des ersten Abschnitts.

„Dass es ein solches Seyn reiner Freiheit allerdings gebe, zu erweisen, fällt nun freilich der eigentlichen Philosophie anheim: hier wird Ihnen ein solcher Gedanke indessen nur als ein mögliches, problematisches Denken angemuthet.“ (GWII/12, S. 28, FSWII, S. 550f.)

Die „Thatsachen des Bewusstseyns“ sind „eine Naturgeschichte der Entwicklung dieses Lebens“ (GWII/12S,

S. 134, FSWII, S. 689), die drei Stufen umfassen – das theoretische Vermögen im ersten Abschnitt, das praktische Vermögen im zweiten Abschnitt und das höhere Vermögen im dritten Abschnitt.

## ***2 Produktion der Objekte und Ichs durch das allgemeine Denken***

Im ersten Abschnitt führt Fichte die Begriffe des „Lebens“ und des „allgemeinen Denkens“ ein, um die äußerlichen Objekte und das Ich als Produkte des allgemeinen Denkens zu erklären:

„Also das Ich ist ebensowohl Product des allgemeinen Denkens, wie das äussere Object, und es wird durch dieses Denken sich gegeben, wie auch das äussere Object gegeben ist.“ (GWII/12, S. 37, FSWII, S. 562)

Im zweiten Abschnitt erklärt Fichte mehrere Ichs mit Hilfe des allgemeinen Denkens:

„Man kann nicht sagen: ich denke (bringe denkend hervor) andere Iche, sondern vielmehr: das allgemeine und absolute Denken denkt (bringt denkend hervor) die anderen Iche und mich selbst unter ihnen.“  
(GWII/12, S.68, FSWII, S. 603)

Diese Individuen sind getrennt und jedes verfügt über eine eigene Welt, da jedes nur in sein Inneres schauen kann. Sie sind durch „innere Anschauungen“ getrennt und sind daher durch das allgemeine Denken, das Gegenteil der Anschauung, miteinander verbunden. Alle Individuen denken „dieselbe Gemeine“ durch allgemeines Denken. Das allgemeine Denken, das absolute Denken und das ursprüngliche Denken sind hier dasselbe:

„Wie ich Individuum die anderen denke, so denken diese wieder mich; und so viele ich denke, so viele denken wiederum mich. Alle also denken dieselbe Gemeine, dasselbe System von Ichen; [...] Jeder denkt alle Anderen durch absolut ursprüngliches Denken, nur nicht sich selbst.“ (GWII/12, S. 72, FSWII, S. 608)

Auf diese Weise führt Fichte die Begriffe des „Leben“ und des „allgemeinen Denkens“ für Erklärung der Tatsachen des Bewusstseins ein und diese Einführung gründet sich auf der Wissenschaftslehre. Diese Erklärung ist jedoch für den, der Fichtes Wissenschaftslehre noch nicht akzeptiert hat, möglicherweise nicht überzeugend. Wir können ein Argument für Berechtigung dieser Einführung in diesem Text finden. Das Argument sind Fichtes Einwände gegen den Materialismus und den idealistischen Individualismus.

### ***3 Einwand gegen Materialismus und idealistischen Individualismus***

Fichte behauptete, dass wir unsere Übereinstimmung in den Vorstellungen nicht erklären können, wenn wir das Argument des „allgemeinen Denkens“ nicht annehmen. Um dies zu beweisen, widerspricht er dem Materialismus und dem idealistischen Individualismus.

#### ***(1) Einwand gegen den Materialismus***

Nach Fichte denkt der Materialist, dass Dinge an sich als „Grund unserer Vorstellungen“ existieren (GWII/2, S. 85, FSWII, S. 624). Materialismus hat den Vorteil, dass er die Übereinstimmung der Vorstellungen von der Sinnenwelt leicht erklären kann, „gestützt auf das Ding an sich, und die Eindrücke, die es seinem Seyn gemäss macht“ (GWII/12, S. 85, FSWII, S. 625). Fichte wendet ein, dass der Materialismus jedoch nicht erklärt, wieso die Dinge an sich Vorstellungen in unserem Bewusstsein hervorrufen:

„Wie ein Ding zu einem vom Dinge wesentlich verschiedenen Bilde in einer anderen vom Dinge abgesonderten, und gleichfalls wesentlich verschiedenen Kraft werden könne, darüber habt ihr noch niemals ein verständliches Wort vorgebracht, noch werdet ihr jemals ein solches vorzubringen vermögen.“  
(GWII/12, S. 85, FSWII, S. 625)

Fichte würde den gleichen Einwand gegen den Physikalisten in der gegenwärtigen „Philosophy of Mind“

vorbringen und argumentiert schon in „Erste Einleitung in die Wissenschaftslehre“ (1797) auf diese Weise gegen den Materialismus.

Fichtes zweiter Einwand gegen den Materialismus besteht darin, dass der Materialist sich als vorstellendes Wesen nicht selbst erklären kann. Sein dritter Einwand ist, dass Materialismus nicht erklären kann, wie die Vorstellung von anderen Vernunftwesen zu Stande kommt (GWII/2, S. 85, FSWII, S. 625):

„Aber (ich schweige davon, dass er sich selbst als vorstellendes Wesen durchaus nicht zu erklären vermag) die Vorstellung von anderen vernünftigen Wesen ausser ihm kann er nie erklären. Denn ich möchte wissen, was für ein Eindruck eines sinnlichen Objectes das wäre, wodurch das Bild eines durchaus unsinnlichen, eines Ich entstünde, [...]?“ (GWII/2, S. 85f., FSWII, S. 625)

Wenn der Materialist das Dasein des anderen Vernunftwesens zu beweisen versucht, dann kann er nicht anders, als das andere Ich aus einem anderen Körper eines anderen Menschen zu schließen. Ein solcher Schluss ist nicht möglich, weder „unmittelbar“ noch „mittelbar“. Wenn „aus einem so gestalteten Leibe nach irgend einem Grundsätze des Schlusses“ unmittelbar ein Ich folgen würde, müsste man einen solchen Grundsatz nachweisen. Aber wie ist dies möglich? Wenn aus einem so gestalteten Leibe mittelbar analog ein Ich folgt, weil ich als Individuum einen solchen Leib habe, muss es notwendig sein, dass ich als Individuum einen solchen Leib habe. Aber der Materialist kann die Notwendigkeit nicht beweisen (vgl. GWII/2, S. 74, FSWII, S. 611). Fichtes Einwände gegen den Materialismus scheinen also hinreichend überzeugend zu sein.

## **(2) Einwand gegen den idealistischen Individualismus**

Was Fichte als „idealistischen Individualismus“ oder „spekulativen Individualismus“ bezeichnet, ist der Standpunkt, dass „der Raum Form meiner Anschauung ist und, was im Raume ist, leichtlich, als gleichfalls meine Anschauung, folgen wird und dies Ich ein individuelles Ich ist“ (GWII/12, S. 86, FSWII, S. 625). Fichte wendet hier gegen den idealistischen Individualismus ein. Wenn der idealistische Individualist gefragt würde „Wie weisst du denn, dass der Raum die Form der Anschauung sey?“, dann würde er antworten „nur durch

unmittelbare innere Selbstanschauung“. Aber wenn die innere Selbstanschauung individuell ist, kann diese Antwort nur für ihn gelten. Auch wenn diese innere Selbstanschauung durch ein anderes Prinzip erklärt und die Erklärung nur für sein individuelles Bewusstsein gelten würde, könnte er nicht beweisen, dass der Raum auch eine Form der Anschauung anderer Individuen ist. Innerhalb des idealistischen Individualismus ist jeder Beweis nur eine individuelle Annahme. Und weiter: Wenn auch eine Übereinstimmung zwischen dem idealistischen Individualisten mit anderen Menschen bestünde, könnte diese Übereinstimmung nicht mehr als seine individuelle Annahme sein. Fichte ging davon aus, dass auch Kant ein idealistischer Individualist war. Nach Fichte war die Antwort von Kant auf diese Frage, dass der Raum die Form der Anschauung für uns Menschen sei (Anm.). Aber Kant hatte nirgendwo versucht, dies nachzuweisen. Kant hielte seine individuelle faktische Evidenz für allgemein gültig, sprach dies allerdings nicht deutlich aus.

Ich möchte hier Fichtes bisherige Argumentation wie folgt ergänzen. Der idealistische Individualist denkt, dass der Raum seine Anschauungsform ist, weswegen Dinge und Ereignisse im Raum seiner Anschauung gegeben sind. Er als Idealist leugnet, dass Dinge an sich deren Gründe sind. Deswegen muss er die Gleichförmigkeit seines Erkenntnisvermögens und des Erkenntnisvermögens der anderen Menschen voraussetzen, damit seine Erkenntnisse und die der anderen Menschen miteinander übereinstimmen. Aber wie kann er die Gleichförmigkeit garantieren? Der Idealist kann die Garantie nicht auf dem biologischen Basis setzen. Die alternative Methode ist, die Übereinstimmung der Erkenntnisse und die Gleichförmigkeit durch den Dialog mit anderen Menschen zu bestätigen. Dazu muss zunächst Dialog möglich sein. Aber die Entstehung des Dialogs setzt die allgemeine gemeinschaftliche Erkenntnis der Außenwelt oder allgemeines gemeinschaftliches Wissen voraus. Daher kann der individualistische Idealist die gemeinschaftlichen Erkenntnisse der Außenwelt aufgrund der Gleichförmigkeit des Erkenntnisvermögens nicht erklären. Der epistemologische Individualismus, sei er idealistisch, materialistisch oder dualistisch, muss den Grund der Übereinstimmung der Erkenntnisse in der Gleichförmigkeit des Erkenntnisvermögens suchen und kann deswegen auf die gleichen Schwierigkeiten stoßen.

### **(3) Der Standpunkt der Wissenschaftslehre**

Im Gegensatz zu diesen zwei Standpunkten erklärte Fichte seinen Standpunkt wie folgt:

„Nun kommt es darauf an, was dieses Princip sey. Ist es nemlich mein Ich, als Individuum, so gilt jene objective Gültigkeit allein für mich Individuum, und es ist nicht abzusehen, wie sie irgend einem anderen angemuthet werden könne. Ist aber jenes Princip schlechthin das Eine und allgemeine Vernunftleben, und wird es gleich als solches deutlich gesetzt, so ist klar, dass die Allgemeingültigkeit für dieses und für jeden, in dem dieses sich äussert, gelten müsse, und von jedem, der dies nur einsieht, allen angemuthet werden könne.“ (GWII/12, S. 88, FSWII, S. 627)

Um die „objektive Gültigkeit“ oder „Allgemeingültigkeit“ zu erklären, muss man von einem allgemeinen Denken durch „das Eine und allgemeine Vernunftleben“ beim individuellen Ich ausgehen (GWII/12, S. 88, FSWII, S. 627). Dies gilt als Beweis der Existenz des „Einen Lebens“ oder des allgemeinen Denkens. Nach Fichte ist das Bewusstsein, das die bisherige Philosophie zu erklären versucht hatte, das Bewusstsein des individuellen Subjekts, weswegen die Wissenschaftslehre von allen für Individualismus gehalten wurde. Fichte beabsichtigte jedoch, das „Bewusstseyn eines alle Individualität in sich fassenden und aufhebenden Lebens“ (GWII/12, S. 85, FSWII, S. 624) zu erklären. Folglich war das Ich, ein Subjekt des ersten Grundsatzes der Grundlagen der gesamten Wissenschaftslehre (1794), auch ein einziges allgemeines und kein individuelles Ich.

Aber Fichtes bisherige Argumentation ist nicht ausreichend, um seinen Standpunkt zu beweisen. Er hat nur es gemacht, eine Alternative zu sagen. Die Gegner der Ideen Fichtes mögen sagen, dass es nachvollziehbarer ist, bei dem Gedanken zu bleiben, dass alle Erkenntnisse nur individuelle Annahmen darstellen, als ein allgemein vernünftiges Leben anzunehmen. Wie könnte Fichte diese Gegner überzeugen und dazu bringen, das allgemeine Leben und das allgemeine Denken zu akzeptieren?

#### **4 Die numerische Einheit des Bewusstseins im moralischen Nexus**

Im sechsten Kapitel des zweiten Abschnitts erklärt Fichte die Wahrnehmung des Produktes der Handlungen des

Vernunftwesens. Dort bringt er ein wichtiges Argument vor. Indem er davon ausgeht, dass ein einziges Leben des Bewusstseins bei Individuen denkt, kann er die Übereinstimmung der Erkenntnisse der Sinnenwelt erklären. Dabei entsteht bei Individuen die gleiche Vorstellung von der Welt mehrere Male. Auf die gleiche Weise können wir Erkenntnisse über Handlungen von Individuen und deren Produkte mit der Erkenntnis natürlicher Dinge und Ereignisse erklären. Eine Handlung eines Individuums ist in der Tat eine Handlung des „Einen Lebens“ und die Erkenntnisse vieler Individuen über die Handlung ist auch die Erkenntnis durch das „Eine Leben“. Daher stimmen viele Individuen in der Erkenntnis der Handlung eines Individuums miteinander überein. Aber diese Erkenntnisse sind „lediglich Einerleiheit, keineswegs numerische Einheit“ (FSWII, S. 630).

Fichte betont, dass dagegen im Fall des „moralischen Gesetzes“ (FSWII, S. 634) oder des „moralische[n] Nexus“ (FSWII, S. 637) der Gehalt des Bewusstseins der Individuen nicht nur einerlei, sondern auch numerisch eins ist. Wenn wir das beweisen können, ist die Bestätigung möglich, dass ausgerechnet ein allgemeines Denken des „Einen Lebens“ in den Individuen denkt. Fichte unterscheidet den physischen Nexus und den moralischen Nexus. „Physischer Nexus ist da, wo die Ursache unmittelbar durch ihre Wirkung auf sich selbst zugleich Wirkung auf das Andere ist“ (FSWII, S. 636). Der moralische Nexus ist dagegen „derjenige, wo zwischen die Sichbestimmung der Ursache und die Bestimmung eines Andere durch sie ein Mittleres eintritt“ (FSWII, S. 637). Das „Mittlere“ ist ein moralisches Gesetz, ein „Soll“, die eigene Freiheit für die Freiheit der anderen Vernunftwesen zu beschränken:

„Der Eine wirkt, welches eine Selbstbestimmung ist, die als solche durchaus und ganz in ihm bleibt. Aber unmittelbar vereint mit dieser Selbstbestimmung entsteht ein durchaus allgemeines Bewusstsein für Alle, das ein beschränkendes Soll ebenso unmittelbar bei sich führt: und so ist denn, wie wir wollten und sollten, ein moralischer Zusammenhang zwischen Allen errichtet.“ (FSWII, S. 637)

Fichte behauptet hier, dass das Bewusstsein des moralischen Gesetzes durchaus allgemein ist und für alle entsteht. Die Beziehung zu den anderen Vernunftwesen, die durch dieses allgemeine Bewusstsein vermittelt wird, ist der moralische Nexus. Können wir hier sagen, dass dieses Bewusstsein des moralischen Gesetzes

numerisch eins ist? Fichtes bisheriger Gedankengang scheint mir nicht ausreichend, um zu beweisen, dass es ein numerisch einheitliches Bewusstsein in einem moralischen Nexus gibt. Wir können denken, dass alle sich des gleichen sittlichen Gesetzes bewusst sind, aber das Bewusstsein nur einerlei, aber nicht numerisch eins ist. Fichte schreibt jedoch weiter: „Dies [der moralische Nexus] ist denn auch der Allen offbare, und im gemeinsten Bewusstseyn sich äussernde Nexus zwischen freien und vernünftigen Wesen.“ (GWII/2, S. 96, FSWII, S. 638) Hier stellt Fichte anscheinend die Behauptung auf, dass ein moralischer Nexus sich im gemeinsten Bewusstsein äussert, d. h. das Bewusstsein des moralischen Nexus ist das numerisch einheitliche Bewusstsein als solches. Diese Erklärung ist nicht identisch mit Fichtes oben erwähnter Behauptung, dass das Bewusstsein des moralischen Gesetzes, das „ein Mittleres“ des moralischen Nexus ist, numerisch eins ist. Wir können das so interpretieren, dass beide Erklärungen wahr sind, d. h., dass das Mittlere im moralischen Nexus mit dem Bewusstsein des moralischen Nexus selbst identisch ist. Damit der moralische Nexus in der Tat besteht, müssen sich die Beteiligten ihres moralischen Nexus bewusst sein. Deshalb muss es sich nicht nur jeder des gleichen sittlichen Gesetzes bewusst sein, sondern auch dessen, dass alle sich des gleichen sittlichen Gesetzes bewusst sind. Nach dieser Interpretation können wir sagen, dass das Bewusstsein des moralischen Nexus das numerisch einheitliche Bewusstsein sein muss, weil das Bewusstsein des moralischen Nexus das ist, was Individuen miteinander verbinden. Wenn das Bewusstsein des moralischen Nexus ein individuelles Bewusstsein wäre, könnte es Individuen nicht verbinden. Fichtes deiser Beweis mag noch nicht hinreichend sein, aber zeigt uns eine aussichtreiche Richtung.

### ***Literaturverzeichnis***

- Fichte, Johann Gottlieb (1999): *Die Thatsachen des Bewusstseyns*, In: *Johann Gottlieb Fichte-Gesamtausgabe*. Hrsg. v. d. Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Bd. II, 12. Hrsg. v. Reinhard Lauth, Stuttgart-Bad Cannstatt, S. 9-136. Zitiert als GA II/12 mit Angabe der Seitenzahl.
- Ders . (1971): *Zur theoretischen Philosophie II*, In: *Sämmtliche/nachgelassene Werke* Hrsg. v. Immanuel Hermann Fichte, Bd. II, Bonn/Berlin 1971. Zitiert als FSW II mit Angabe der Seitenzahl.
- Irie, Yukio (1993): *Dialektik und Entschluss bei Fichte*. In: *Fichte-Studien* Bd. 5, S. 93–106.

- Ders. (2001) : *Studien zur praktischen Philosophie des deutschen Idealismus* (Japanisch), Tokio.
  - Ders. (2007): *Was führt eine Radikalisierung des Idealismus herbei?* Ein Grund der Veränderung der Fichteschen Wissenschaftslehre, (Japanisch), In: *Dilthey-Forschung*, Bd. 18, S. 38–54.
- Searle, John (1995): *The Construction of Social Reality*, The Free Press, New York, London.